



Kerstin Cmelka, Alma-Mahler-Petischpuppe, 2005



Adrian Williams, Untitled (Artichoke), 2008



Adrian Williams, The Right Triangle, 2008



Von der Kunst und ihrem Scheitern

Fast scheint es, als sei Kokonchka Alma-Mahler-Puppe wieder da. Im Aachenerberger Kornbläschen sitzt sie im Fenster und wartet.

Von Christoph Schütte

Da wäre man wirklich gern dabei gewesen: Als Kokonchka, offenbar noch arg irritiert nach der Trennung von seiner Frau Alma Mahler, sich, mit 21, Ernst versprach. Und mit Zeichnungen und Briefen und Briefmarken nicht demüßigt darzutragen, ein selbstgegründetes Atelier in der Straße mit Walter Gropius verheirateten Geliebten zu schaffen. „Wird alles anders, dichter, menschlicher werden“, schrieb er, wohl stingsig, der gerade überwindenden Quoten, der vermutlich doch ein wenig übertrachten Auftragsgeber. Zwei gingen die Meinungen darüber an Ende ziemlich auseinander, argtet sich der Maler etwa arg enttäuscht von den Qualitäten seines Fettsch.

Doch bei besten korrekten Anmerkungen und Gerüchten, dass Oskar Kokonchka mit seiner „stillen Frau“ bei schönem Wetter mit der Kunst zu anderen pflegte, sie mit sich zu Promenaden in die Oper schickte und am Ende gar im Raum mit reichlich Bierchen überging, die wenigstens gar den Kopf abschlug und sie schließlich einfach aus dem Fenster warf. Geliebten sind von einer gar wunderbaren Episode freilich nicht als Bilder: ein paar historische Fotos, vor allem über Auguste und Osmakla mit der Puppe als Modell, mit denen sich der liebende Künstler seinen Kummer von der Seele malte. Jetzt aber und gerade recht zur aktuellen Ausstellung mit Oskar Kokonchka in Aachenberg ist der legendäre Fettschichtbar wieder aufgetaucht.

Die Puppe sitzt, nur einem Stuhlwurf von der Kunsthalle Jusseländerer entfernt, hübsch wie die letzten Damen im Amsterdamer Hof von Amsterdam, nackt, mit hochblauem Lippen und mit umarmungsreichen Beinen in einem ausladenden Seid im Futter des Korbläschens (Webergasse am Schloss) Mag sein, Kokonchka würde sich bei ihrem Anblick womöglich noch ein letztes Mal in Grün und Blau. Doch Kerstin Cmelka und Adrian Williams, deren Ausstellung „Die stille Frau“ derzeit in dem vor kurzem von Anne Handmann und Doro Knobloch eröffneten Kunstraum zu sehen ist, geht es um deutlich mehr als um die schlichte Rekon-

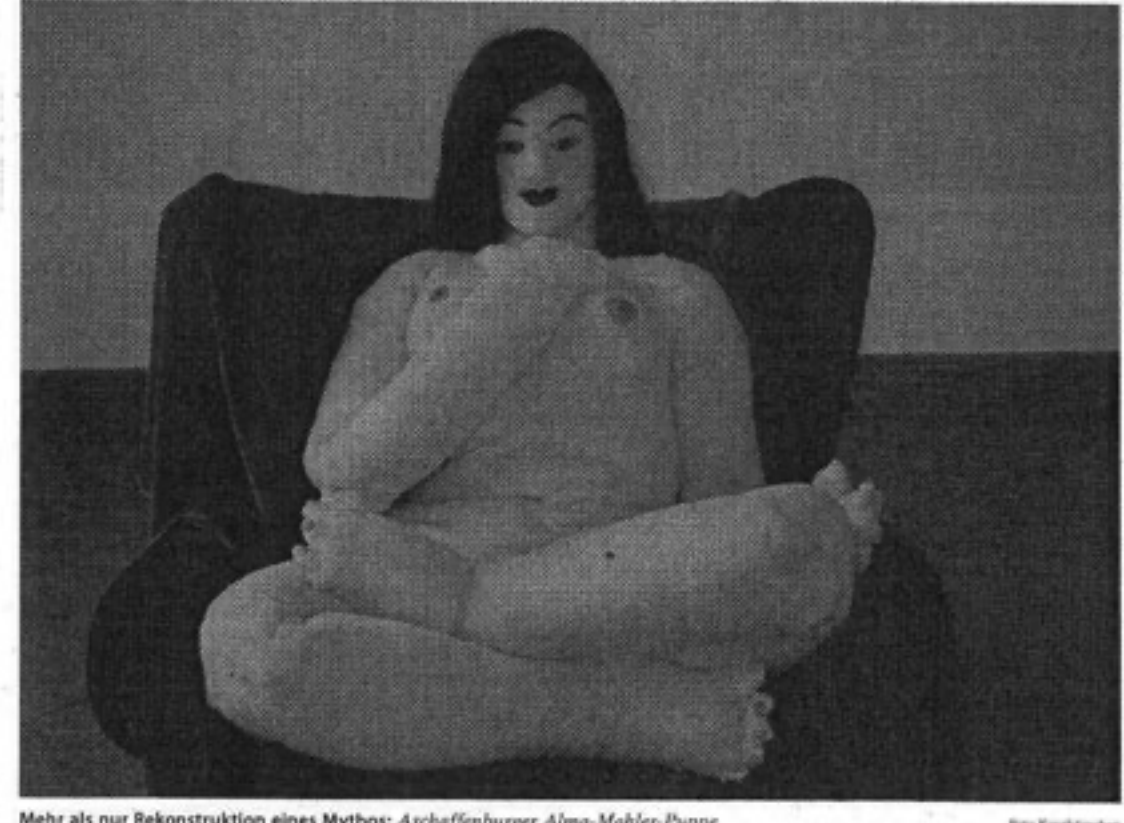
struktion eines Mythos. Cmelka, die bereits mit Briefen und Fotos ihrer damaligen Kommilitonen an der Friedrichschule den Auftrag gab, eine Alma-Mahler-Puppe anzufertigen, interessiert sich vielmehr für ästhetische Fragen.

Für das Verhältnis von Bild und Abbild etwa, Original und Kopie und deren jeweilige Qualitäten; für die Kunst und ihr Scheitern, die Einbürgerung des Fremden, die Begierde sowie die Mythen, die sich um diese Fragen ranken; und nicht zuletzt für Authentizität und Simulation und all die Geschichten, die uns daran glauben lassen oder eben nicht. Dass die 1974 in Niederbayern geborene Künstlerin gerade Adrian Williams mit der Realisierung des Konzeptes betraute, die bislang vor allem mit Performances und Installationen auf sich aufmerksam gemacht hat, ist kein Zufall. Denn nicht nur, dass die Malerschülerin von Ayse Erkmen für ihre Auftritte schon allerlei Figuren und

Verkleidungen angefertigt hat, Williams, so zeigen ihre die Ausstellung flankierenden, eignen für das Kornbläschen entstandenen Arbeiten, ist selbst eine begeisterte Erzählerin höchst schwamer Geschichten. Märchen, Thriller und anglich wahrer Anekdoten, die sie fragmentiert oder verflochten in wechselnden Medien veröffentlicht und dabei die Wahrnehmung fast unmerklich verleiht. Und ob nun sich's verleiht, ist man mit seinen eigenen Augen, Tönen und Gerüchen mitzuerleben und schon ein Teil davon. Während sie etwa im vergangenen Jahr in Wiesbaden eine – dem Betrachter unbekannt – Geschichte von einem Kompositen vertonte ließ und im Raum selbst nur ein paar akkustische, auf Kinoton gestrichelte Hinweise hinterließ, hat die Künstlerin nun, so die Legende, eine Erzählung ihrer Großmutter aus der französischen Romanze in Öl auf Leinwand umgesetzt: als bescheidenes Stillleben mit Artichoke.

Und doch ist es schließlich die „stille Frau“, die nichtgibt: Alma-Mahler-Puppe also, die wohl für die größten Irritationen sorgt in diesem Ort. Denn so, wie sie da stumm und wie auf Freier oder auch, wie weiß, natürlich gar auf Kokonchka wartend in ihrem Fenster sitzt, schenkt sie der Liebhaber – wenn auch eingetrojen jener Frau, die gerade erst Aachenberg erobert hat, ab ein Bredou gleich um die Ecke geschossen werden sollte. Was für eine ironische, hochdeutsche Völk. Kokonchka „Stille Frau“ – als kann wieder viele künstlerische Rache; für färdertin verboten Liebesbrenner.

Die Ausstellung „Die stille Frau“ an Aachenerberger Kunstraum Kornbläschen, Webergasse am Schloss, ist bis zum Sonntag, 08.09.2012, 19 Uhr. Mehr nach telefonischer Vereinbarung unter Telefon 0432 211 18 02.



Mehr als nur Rekonstruktion eines Mythos: Aachenerberger Alma-Mahler-Puppe von Kerstin Cmelka